

Predigt zum 8. Sonntag im Jahreskreis C 2022
Sir 27, 4 – 7(5 – 8) / 1 Kor 15, 54 – 58/ Lk. 6, 39 – 45

„Ich bin nicht anders als diese Frauen, die jahrelang der Prostitution nachgehen. Ich bin nicht besser als sie. Ich hatte es nur anders. Das Böse und die Versuchung lagen auch in mir.“ Liebe Schwestern, liebe Brüder! Das war die Antwort einer Ordensfrau. Lange Jahre hatte sie sich der Sorgen dieser Frauen angenommen. Man hatte sie gefragt, wie sie es nur in dieser Arbeit so lange aushalten könne, ohne ganz zu verbittern.

Diese Frau ist sich bewusst. Es geht nicht an, andere Menschen einfach so zu verurteilen. Wir müssen erst die Lebensgeschichte, die Erfahrungen der Menschen und die Lebensumstände kennen. Erst dann können wir diesen Mitmenschen beurteilen. Dabei müssen wir immer wissen: Unser Urteil wird auch dann immer nur begrenzt sein. Gott allein kennt das Herz des Menschen. Allein Gott kann beurteilen, ob ein Mensch in sich gut ist, also wie ein guter Baum oder in sich böse, also wie ein schlechter Baum. Was Jesus im Evangelium sagen will, drückt bereits eine indianische Weisheit aus: „Großer Geist, bewahre mich davor, über einen Menschen zu urteilen, ehe ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gegangen bin.“

Es ist sehr positiv, dass in der Kirche vielen bewusst wird, wie sehr Menschen in den vergangenen Jahrhunderten verletzt wurden. Sie waren vorverurteilt. Sie wurden an den Rand gedrängt. In den vergangenen Wochen haben viele dieser Menschen auf ihre Situation aufmerksam gemacht.

Nun könnte ich fragen: Sollte man jegliche Kritik unterlassen? Soll ich das Verhalten anderer hinnehmen. Ich habe doch auch Verantwortung gegenüber den Mitmenschen. Jesus aber will mit seinem Wort vom Splitter im Auge des anderen und vom Balken im eigenen Auge eines ganz deutlich machen. Bevor ich jemanden korrigieren will, wenn ich einen auf seinen Fehler hinweisen möchte, dann muss ich das mit Demut tun. Dann muss ich zuerst mich selber, mein eigenes Herz prüfen. Vor allem ist die Frage wichtig: Kritisiere ich am anderen nicht das, was mir an mir selber nicht gefällt. Kritisiere ich Fehler bei anderen, die bei mir ebenso da sind. Darauf haben schon die geistlichen Wüstenväter hingewiesen. Die Mitmenschen sind für uns oft Spiegelbilder. Es ist sicher ein guter Dienst, den Mitmensch auf Fehler hinzuweisen. Klöster kennen die Einrichtung der „Correctio fraterna“. Doch immer muss das in der Haltung geschehen: Auch ich bin ein Mensch mit Fehlern, die ich nicht bemerke. Auch ich bin nicht nur ein Engel und nicht nur ein Teufel.

Wie oft aber geschieht es: Es wird gnadenlos draufgehauen. Wenn ein Mitmensch einen Fehler macht, wird er schön an die große Glocke gehängt. Wie schnell suchen wir für Katastrophen Sündenböcke, Schuldige. Auch Politiker/innen werden oft kritisiert. Doch auch dann, wenn Kritik berechtigt ist: Wer macht sich die Mühe, sich in deren Lage hineinzusetzen? Wer denkt daran, dass sie sich einsetzen für das Wohl der Menschen? Wer denkt an die große Verantwortung?

Die Lesung aus dem Buch Jesus Sirach wie auch das Evangelium zeigen uns: wir müssen vorsichtig sein, wenn wir andere beurteilen. Was Jesus sagt, das können wir an uns selber prüfen. Wovon spreche ich? Es gilt für mich ebenso wie für andere: wovon ist mein Herz voll? Ist es voll Bosheit, ist es voller Einbildung anderen gegenüber oder von Wohlwollen, voller Respekt.

Ganz gleich in welchen Lebensumständen ich lebe: Ich kann mein Herz bilden. Dazu kann es auch gehören, mir von Mitmenschen etwas sagen zu lassen. Ich kann mich den Worten von Jesus stellen. Oft ertappe ich mich bei den Gedanken: So wird es

wohl nicht gemeint sein. Aber was wir heute hören, ist so gemeint. Wir sind dafür verantwortlich, ob in unseren Herzen Gutes ist oder Böses. Versuchen wir nur in der Haltung zu leben, wie sie die Ordensfrau ausgedrückt hat. Wir haben es oft nur anders oder wir hatten es oft nur anders. Es gilt, immer zuerst bei mir anzufangen, wenn ich die Welt oder andere verbessern will. Amen.